Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Stellv .Vorsitzender Dr. Eberhard: Meine lieben Parteifreunde! Lieber Parteifreund Franz Josef Strauß! Du hast das Ergebnis Deiner Wahl zum Landesvorsitzenden eben vernommen. Ich darf Dir namens der Christlich-Sozialen Union in Bayern, namens der Landesversammlung und aller Gliederungen unserer Christlich-Sozialen Union zu diesem Ergebnis - dabei unterstellend, daß Du bereit bist, die Wahl anzunehmen - von ganzem Herzen Glück und Segen wünschen. Glück und Segen deswegen, weil wir in der Politik auch des Glücks bedürfen und weil wir, die wir als Christen im politischen Leben Verantwortung tragen, des Segens des Herrgotts zu dieser Verantwortung bedürfen.

(Lebhafter Beifall)

Landesvorsitzender Dr. Franz Josef Strauß: Meine lieben Parteifreunde, sehr verehrte Damen und Herren! Es wird in kurzer Zeit ein Zeitraum von 16 Jahren vollendet sein, die ich der Christlich-Sozialen Union angehöre, und ich gehöre somit, neben vielen anderen, zu den Urzeugen ihrer Entwicklung, ihres Auf und Ab, ihres Hin und Her und ihrer heute im großen Überblick gesehen - gerade aus den Auseinandersetzungen der Anfangszeit, aus der Zusammenarbeit der Folgezeit und aus dem Zusammenwachsen der letzten Periode heraus - doch fruchtbaren Entwicklung.

Ich möchte Ihnen allen meinen herzlichen, tief empfundenen Dank zum Ausdruck bringen für das Vertrauen, das Sie ausgesprochen haben. Ich verhehle nicht, daß dieses Vertrauen von mir als Ehre empfunden wird, daß es mich freut, und ich bitte, es mir nicht übel zu nehmen, daß es mich auch bedrückt; denn Vertrauen, in diesem Umfang ausgesprochen, stellt auch eine Erwartung dar, die an die Leistung, die an die Führung und die kommende Leitung der Partei gleichzeitig ausgedrückt wird. Es wäre vermessen und es wäre überhöblich, zu sagen, ich werde dieses Vertrauen erfüllen. Ich will aber sagen, und bringe das hiermit zum Ausdruck, daß ich das, was in meinen Kräften liegt und was ich nach Wissen und Gewissen tun kann, um dieses

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Vertrauen zu erfüllen und zu rechtfertigen, zu tun entschlossen und gewillt bin.

(Beifall)

Für mich fällt gerade über diese Stunde ein gewisser Schatten; denn wir alle, die wir hier sind - Sie alle und ich darf mich mit einschließen -, haben nicht gewünscht, daß die CSU im Jahre 1961 oder überhaupt in absehbarer Zukunft einen neuen Landesvorsitzenden zu wählen braucht. Der Anlaß für diese Wahl ist für mich genau so unerwünscht wie für alle, die hier versammelt sind. Ich empfinde es als eine Ehrenschuld und als eine Dankesschuld, unserem Freund Hanns Seidel den Dank, die Anerkennung und alles, was man an Worten dieser Art in dieser Stunde finden kann, auszusprechen für das, was er in der Führung der Partei, unterstützt von seinen beiden Stellvertretern, aber er unbestreitbar an der Spitze als der führende Kopf, in den Jahren seit 1955 bis tief noch in die Zeit seiner Krankheit hinein geleistet hat.

(Beifall)

Ich darf es nach dem, was heute schon gesprochen worden ist, mit einem Satz abtun. Die Arbeit in der Partei ist ja, obwohl er physisch verhindert war, draußen daran teilzunehmen, organisatorisch in der Vorbereitung des Wahlkampfes in ständiger Fühlungnahme und Rücksprache mit ihm weitergegangen. Es war sein erklärter Wunsch, der nur aus der Gründlichkeit seines Gewissens zu erklären ist, diesen Schritt zu vollziehen. Ich habe letztes Jahr, als die Frage zum ersten Mal als möglich auftauchte, mehrmals im kleineren und größeren Kreis erklärt, daß sich für mich die Situation seit dem Jahre 1955, wo ich als einer der beiden Kandidaten bei der Wahl um den Landesvorsitzenden aufgetreten bin, naturgemäß geändert hat, nicht nur nach der persönlichen, sondern auch nach der politischen Seite hin; denn der Weg vom Minister für Sonderaufgaben - in anderen Staaten sagt man "ohne Portefeuille" - über den damals noch nicht mit Arbeit überhäuften Minister für Atomfragen zum Verteidigungsminister hat natürlich manchen Wandel mit sich gebracht. Es war nicht, wie es so schön in manchen Gazetten hieß,

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

eine Haltung, die man als Sich-Zieren bezeichnet in der Absicht, dann selbstverständlich die Zierde gelegentlich aufzugeben. Es war gerade auch angesichts der Argumente, die damals mein Freund Eberhard gegen meine Wahl im Januar 1955 ausgedrückt hat, mein ehrlicher Wunsch, daß es möglich gewesen wäre - ich darf das wiederholen, was ich im Vorstand gesagt habe -, einmal eine Persönlichkeit zu finden, die einen großen politischen Hintergrund hat und die nicht in der Tagesarbeit mit einem Staatsamt - gleichgültig, was es war, in München oder Bonn - belastet ist, und ich hoffe, daß wir eines Tages auch zu dieser Arbeitsteilung kommen werden, wenn sie im Interesse der Partei geboten erscheint. Andererseits - und ich möchte das nicht als Phrase, sondern als politischen Ernst ausdrücken - bin ich der Auffassung, aus der heraus wir im Jahr 1945 mit der Arbeit begonnen haben, daß man sich einer Pflicht, auch wenn sie unter Umständen keine Annehmlichkeit darstellt, in bestimmten Situationen nicht mehr entziehen kann, gleichgültig, wie das Ja einem dann ausgelegt wird.

(Beifall)

Ich darf ein anderes Wort sagen. Es hat seit der Bekanntgabe des Rücktritts von Hanns Seidel bis heute eine lebhafte Kommentierung der Situation der CSU in der Öffentlichkeit, in Presse und Rundfunk stattgefunden, eine Kommentierung, die manche Sorgen aufgedeckt oder geäußert hat. Ich darf vielleicht mit einigen Worten auf diese Sorgen eingehen. Ich glaube nicht - und das ist nicht nur ein Glaube, sondern eine persönliche Haltung -, daß der Parteivorsitzende im Sinn einer opportunistischen Chance gesehen werden muß. Er soll gesehen werden als eine Antwort, besonders in diesem Jahr vor einer großen politischen Entscheidung, die die Weichen unseres Geschicks wieder auf eine Reihe von Jahren hinaus stellen wird.

(Beifall)

Der Parteivorsitz soll auch nicht gesehen werden - weder der erste noch einer der beiden Stellvertreter, wenn ich dieses Thema zwar nicht anschneiden, aber nur streifen darf - als ein Sprungbrett für zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten im staatspolitischen Bereich.

(Beifall)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Der Parteivorsitz soll auch nicht gesehen werden - um ein anderes umlaufendes Schlagwort aufzugreifen; Schlagworte haben es ja manchmal an sich, daß sie leicht den Sinn erschlagen, dem sie gewidmet sind - im Sinn einer Hausmacht, die man in Bonn etwa auszuspielen entschlossen sei. Ich weiß gar nicht: Auf der einen Seite ist immer die Befürchtung ausgesprochen worden, der Parteivorsitz werde nach Bonn verlegt und die CSU sozusagen unter Bonner Obhut kommen, auf der anderen Seite ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß der Parteivorsitz nunmehr im Sinn eines massiven Drucks von München gegen Bonn oder auf Bonn benutzt werden sollte.

Aber ich habe mich sehr gefreut, diese Möglichkeiten, diese Andeutungen und Sorgen zu lesen; ich habe sie zum Teil sogar als Tips empfunden, auf die ich noch gar nicht gekommen wäre, wenn ich sie nicht gelesen hätte.

(Heiterkeit)

Aber lassen Sie mich ein ernstes Wort sagen. Eine Partei ist kein fixes, in sich abgeschlossenes und keiner weiteren Entwicklung mehr fähiges Gebilde; sonst ist sie tot. Wenn ich ein Wort von Rilke, das er auf den Menschen bezogen hat, auf eine Partei anwenden darf, die ja aus einer Vielzahl von Menschen, Individuen mit einer Reihe von gemeinsamen Grundsätzen, auch mit einer Reihe von verschiedenen Meinungen besteht, dann möchte ich von einer Partei sagen, sie lebe ein Leben in wachsenden Ringen. Wir haben es in diesen 16 Jahren erlebt, daß eine Partei ihr Leben in wachsenden Ringen ~~er~~lebt. Den letzten wird sie vielleicht nie vollbringen; denn den gibt es nicht, weil es immer weiter geht, aber die Partei muß versuchen, zum nächsten Ring zu kommen. In einer Partei, die so wie wir seit Jahren in der täglichen Verantwortung steht, deren Vertreter täglich Entscheidungen, Routineentscheidungen, bedeutsame Entscheidungen, Entscheidungen von großer Tragweite, zu fällen haben, tritt leicht die Gefahr auf, daß sie ins Pragmatische abgleitet, daß sie ihre Haltung von der Tagesaufgabe her sieht, weil ihre führenden Vertreter, gerade die, die im Staat und in der Partei Ämter bekleiden, und oft in

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

beiden zusammen, von der Tagesarbeit so beansprucht werden, daß das andere, was eine Partei sein, werden, darstellen und in Entwicklung geben soll, darüber zu kurz kommt oder gar aus der Sicht verschwindet. Sicherlich hat eine Partei und der Parteivorsitzende zunächst einmal die Aufgabe - die in den letzten Jahren nicht liegen geblieben ist, was gerade die jüngsten Zahlen und Ergebnisse beweisen -, sich der Organisation zu widmen,

(Beifall)

sich der Propagierung der politischen Gedanken der Partei zu widmen und nicht zuletzt - Montecucculli hat recht, die SPD weiß das besser als wir, daß man zum Kriegführen Geld, Geld und wieder Geld braucht - der Finanzierung. Diese drei Dinge - Organisation, Propagandaarbeit und Finanzierung - sind die unerläßliche technische Grundlage für eine Partei. Ohne diese technische Grundlage werden weder ihre guten Ideen noch ihre pragmatischen Entscheidungen auf die Dauer der Partei etwas nützen.

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich auf diese ganz einfache handwerkliche, technische Grundlage zuerst zurückgekommen bin; denn gerade unsere große Gegenpartei, die Sozialdemokratie, hat ohne jeden Zweifel eine bessere Organisation, eine bessere Propagandaarbeit und eine bessere Finanzierung, obwohl wir als Kapitalisten verschrieen werden.

(Beifall)

Ich habe volles Verständnis dafür - vielleicht auch deshalb, weil ich mich dazu rechne -, daß man in einer Partei Individuen, Individualitäten braucht und daß dort nicht alles über einen Kamm geschoren oder auf einen Nenner gebracht werden kann. In einer Partei braucht der einzelne eine Entwicklungsmöglichkeit, sollen nicht vorgepreßte Schemen bis zur Sterilität alles in Routinearbeit erschöpfen. Aber auf der anderen Seite gibt es keinen Zweifel darüber, daß wir auf den Gebieten der Organisation, der Propagierung und Finanzierung nicht nur von anderen etwas lernen, sondern auch bei uns noch einiges verbessern können. Hier müssen wir - und darum bitte

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

ich Sie herzlich - zusammenarbeiten; hier müssen wir von der Ebene des Ortsverbandes bis hinauf zu den Führungsgremien der Partei so eng wie möglich, so vertrauensvoll wie möglich und mit dem Mut zur gegenseitigen Kritik, ohne daß sie gleich übelgenommen wird, gleichgültig, ob sie kvon oben nach unten oder von unten nach oben kommt, zusammenarbeiten.

(Beifall)

Wir haben in diesen Jahren Glück gehabt. Das Glück war zum Teil ein Geschenk von oben, zum Teil war es ein Ergebnis unserer Arbeit. Wir haben aber dort, wo man sich nur auf den einen oder anderen Namen in einem Kreisgebiet verlassen hat und wo man glaubte, auf die Organisation und Propaganda verzichten zu können, weil es sich ja um einen sog. zementierten Kreis handle, auch schon manche negative Überraschung erlebt.

(Sehr richtig!)

Ich wage es ganz offen zu wagen, daß die Bewährungsprobe im Sinn des Zusammenstehens, auch im Sinn der Stabilität der Organisation, erst in der Zukunft auf uns zukommen wird, daß sie noch lange nicht im Sinn einer endgültigen Bewährungsprobe bestanden ist.

(Beifall)

Es mögen Zeiten kommen, in denen nicht mehr der Aufstieg so stürmisch ist wie heute, es mögen Zeiten kommen, wo es zum Stillstand kommt, es mögen Zeiten kommen, wo falsche Propheten aufstehen, es mögen Zeiten kommen, wo unter gewissen Erscheinungen Irrlichter auftauchen, dann werden wir nicht nur nach unseren Grundsätzen gefragt werden und nach unseren Leistungen, die man so schnell im politischen Leben vergißt, wo es weniger Dankbarkeit als irgendwo anders auf der Welt gibt.

(Beifall)

Dann werden wir gefragt werden, ob wir die organisatorische, politische, geistige und technische Basis geschaffen haben, um den Belastungen gewachsen zu sein, die dann auf uns zukommen, Belastungen, die größer sind, als wir sie in der Vergangenheit erlebt haben. Darum heißt es immer nach jedem Erfolg - ich bitte, das auch, ohne falsche Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, von mir persönlich anzunehmen, nach dem Sieg: Den Helm fester binden.

(Heiterkeit)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Gerade in einem Jahr, in dem erbittert - ich meine "erbittert" in den Grenzen des Anstands, der sachlichen Schärfe - um die zukünftige Mehrheit im Deutschen Bundestag gerungen werden wird, sollen wir, jedes Parteimitglied, jeder Mitarbeiter, gleichgültig, auf welcher Organisationsstufe der Partei er tätig ist, uns der Verantwortung bewußt sein, die wir haben, damit die Entscheidung so ausfällt, wie wir sie für notwendig halten und wie sie sich nach der subjektiven und objektiven Ansicht auch im September dieses Jahres einstellen muß.

(Beifall)

Wir wollen selbstverständlich über dem Handwerklich-Technischen auf der einen Seite und über dem Pragmatisch-Politischen in der Tagesarbeit auf der anderen Seite nicht vergessen, daß wir feste Ausgangspunkte, feste Ziele, feste Grundsätze und grundlegende Ideen haben, die nicht dem Wandel der Zeit unterliegen, wenn auch die Art, sie zu verwirklichen, selbstverständlich von den jeweiligen Umständen abhängt. Wenn man uns vorwirft, ihr habt Euch auch gewandelt in diesen Jahren: Wir haben unsere Grundsätze und Ziele nicht aufgegeben.

(Beifall)

Aber eine Partei ist zur Sterilität verdammt, wenn sie in der Art der Verwirklichung ihrer Ideen und Ziele inflexibel, starr, unelastisch wäre.

(Sehr gut!)

Wir müssen uns weiter entwickeln. Es gibt manches, was wir im Jahr 1948/49 als richtig empfunden haben - nicht an grundsätzlichen, aber an pragmatischen Dingen -, das haben wir weiter entwickelt. Wir sind zu neuen Erkenntnissen gekommen. Die Welt geht weiter. Welche politischen Veränderungen sind auf unserer kleinen gewordenen Welt vor sich gegangen, seit wir die CSU gegründet haben!

(Sehr richtig!)

Denken Sie an die Entwicklung in Europa, in Amerika, wenden wir den Blick hinüber nach dem Osten - ich brauche die Einzelheiten gar nicht zu sagen - und schauen wir hinaus in den Bereich der sog. nicht gebundenen Welt, der sog. non committed world,

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

schauen wir hinein in den farbigen Bereich, in dem zum guten Teil das Schicksal des weißen Mannes dahingehend, ob es sich weiterhin in Freiheit oder unter Hammer und Sichel vollziehen wird, entschieden werden kann und entschieden werden wird! Neue Aufgaben sind an uns herangetreten. Unsere Ausgangspunkte sind die gleichen geblieben. Ich möchte einen nennen, zu dem wir uns immer bekannt haben und der alles in sich schließt, nämlich die Frage, die gerade in unserem Gründungsjahr 1945 die entscheidende Rolle gespielt hat angesichts dessen, was hinter uns liegt, vor allem angesichts dessen, was sich drüben abzeichnet, wenige hundert Kilometer nach Osten gerichtet, die Frage, ob der Mensch in Zukunft wieder ein Abbild Gottes in der Gesellschaftsordnung sein soll oder ob er ein Instrument der Machtpolitik oder ein Werkzeug in den Händen der Funktionäre einer angelbich klassenlosen Gesellschaft werden soll.

(Beifall)

Für uns ist der Mensch nicht ein Objekt der Politik, für uns mußte nach dem, was wir erlebt haben, und nach dem, was sich drüben abzeichnet, der Mensch wieder zum Sinn und zum Mittelpunkt der Politik gemacht werden.

Man hat im Zusammenhang mit meiner Person mit Recht die Frage gestellt - ich betone ausdrücklich: m it Recht - , ob ein Verteidigungsminister, belastet mit all diesen nach außen hin nicht immer sehr populären Aufgaben, auch der Exponent einer Partei in vorderster Linie sein soll. Ich habe niemandem diese Frage übel genommen; ich habe sie selbst gestellt. Ich kann nur eine einzige Antwort darauf geben, ohne auf das Gebiet meiner besonderen Arbeit hier abweichen zu wollen: Der Sinn unserer Bereitschaft, unsere Bündnisverpflichtungen zu erfüllen, der Sinn unseres militärischen Aufbaues in einer großen Allianz demokratischer Staaten hat einen grundsätzlichen und einen pragmatischen Zweck. Er hat den Zweck, dafür zu sorgen, daß der Mensch nach seinem Gewissen leben kann und daß uns nicht eine fremde Lebensordnung wider unseren Willen aufgezwungen werden kann.

(Beifall)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Das ist der Sinn, unter dem wir damals angetreten sind und dem wir auch in all den schwierigen Entscheidungen treu geblieben sind, die im Laufe der letzten Jahre im Land oder im Bund gefällt werden mußten. Wir hatten im Jah 1945 einen praktischen Ausgangspunkt, und das war die Überwindung der Not. Es wäre ein kühnes Unterfangen, zu behaupten, daß wir im Jahr 1945 vorausgesehen oder voraus nur gehofft hätten, wie es heute, 15 Jahre später, in dem Teil Deutschlands, der wieder frei über sich bestimmen kann, aussehen wird. Wir sollen aber das, was wir im politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Bereich erworben haben, nicht als eine Gabe auf Ewigkeit betrachten. Wir sollen es als eine Aufgabe auf Bewährungsprobe ansehen, deren größter Teil noch vor uns liegt.

(Beifall)

Wir hatten auch einen besonderen Ausgangspunkt, dessen ich gerade in dieser Stunde Erwähnung tun muß, und dieser Ausgangspunkt war die Erkenntnis, daß Politik nach neuen Maßstäben geformt werden muß, und die Erkenntnis, daß sich eine politische Organisation aus den Erfahrungen und bitteren Leiden der Vergangenheit heraus zusammenfinden muß, um eine Wiederholung unmöglich zu machen. Damit meine ich etwas ganz besonderes, was aufzusprengen oder aufzuweichen von außen immer wieder versucht wird, und das ist die für uns zum Grundsatz gewordene unauflösliche Zusammenarbeit der katholischen und evangelischen Christen im politischen Bereich.

(Lebhafter Beifall)

Ich möchte, um jedes Mißverständnis zu vermeiden, sagen, wir streiten niemandem, der einer anderen politischen Überzeugung anhängt, das Recht ab, sich Christ zu nennen. Wir sind auch immer dagegen gewesen, daß als Fortsetzung nach dem Jahr 1933 im Jahr 1945 wieder eine konfessionelle Partei gegründet werden soll. Aber wir haben uns die Geschichte der Vergangenheit, auch die Geschichte der Parteien, damals gründlich angesehen und wir sind zur Überzeugung gekommen - auch wenn es heute historischer Irrealismus ist, für die Zukunft ist es historischer Realismus; denn da haben wir es noch vor uns -: Wären

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

die Christen beider Konfessionen in den Sturmzeiten früher unter den obwaltenden Ideen und Gesichtspunkten im politischen Raum treu zusammengestanden, das deutsche Schicksal und das Schicksal Europas wäre anders verlaufen, als es verlaufen ist.

(Beifall)

Das schließt ein, daß nicht nur unser organisatorischer oder unser propagandistischer Bereich, sondern unsere innere Haltung, unsere Toleranz, unser Verhältnis zueinander so sein muß, daß es in der ganzen Weite das einbezieht, was unter diesem Vorzeichen, unter diesen Gesichtspunkten überhaupt einbezogen werden kann. Wenn es heute gelingen würde, von außen her diese Einheit zu sprengen, oder wenn aus kleinlichen Streitigkeiten und Reibereien oder aus Unzufriedenheit wegen der Optik- gleichgültig von welcher Seite das gefährliche Wort "Optik" kommt - Müdigkeit und Verdrossenheit einsetzen und wir allmählich auseinandergleiten würden, so bin ich fest überzeugt, daß das scheinbar so stabile Gebäude dieses deutschen Staates, einen Teil des deutschen Volkes umfassend, in dem wir leben, wieder einem unsicheren Schicksal preisgegeben werden würde. Dieser deutsche Staat würde wieder wie ein schwankendes Floß auf dem Meer hin- und hertreiben. Ich bestreite nicht den Beitrag, den andere Parteien zum Wiederaufbau der Bundesrepublik, zum Wiederaufbau des demokratischen Staates geleistet haben. Aber die Kraft, die mit einem klaren geschichtlichen Bild, mit einerbestimmten Ordnungsvorstellung und bestimmten sittlichen Leitmotiven Wesen und Werden dieses Staates, Erfolg und Zukunft, bestimmt hat, sind die christlichen Demokraten und die Christlich-Soziale Union gewesen.

(Beifall)

Wir brauchen auch keine Sorgen zu haben, daß sich das Schwergewicht der Partei von der Kapitale an der Isar, die ja vielmehr die Züge einer Hauptstadt als die Hauptstadt des Deutschen Bundes, die gewählt worden ist, weil die Wahl zwischen Bonn und Rhöndorf natürlich für Bonn ausfallen mußte, verlagert.

(Heiterkeit)

Wir sollen den Begriff einer "Landespartei" ernst nehmen, aber

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

wir sollen ihn auch im ganzen Bereich der einer Landespartei obliegenden Verantwortung sehen. Ich sage ein Wort, das nicht mißverstanden werden soll oder anderswo böse Gefühle erwecken soll: Die CSU bleibt die CSU und soll kein Landesverband einer Bundespartei werden.

(Beifall)

Die CSU hat gerade mit dem Beitrag, den sie, herausgewachsen aus dem Land, im Bund geleistet hat - wenn ich an Namen denke wie ~~Herrn~~ unseren Freund Schäffer und an eine Reihe anderer Mitarbeiter erinnere;

(Beifall)

ich möchte keine weiteren Namen nennen, ich müßte dann eine ganze Reihe von Ihnen aufzählen, und hätte zum Schluß doch noch einen vergessen -, und zwar aus einem Land, das noch ein natürliches Staatsgefühl hat und sich bewährt hat, im Bund dafür gesorgt, daß die richtige Grenze zwischen dem Bund und dem Land gefunden wird, das richtige Maß: Gebt dem Bund, was des Bundes ist, und dem Land, was des Landes ist. Denn Föderalismus heißt nicht Auseinanderstreben zentrifugaler Gewalten, Föderalismus heißt Zusammenfassung der Glieder zu einem Ganzen mit einer weitgehenden Eigenständigkeit der Glieder. Es gab manchen Neoföderalisten, der geglaubt hat, auf dem Umweg über die Landespolitik den Föderalismus gegen die Bundespolitik praktizieren zu müssen, und es gibt manche, die vom Einheitsstaat geträumt haben, aber auf dem Umweg über die Länder die Bundespolitik angreifen wollten, nicht zuletzt, um dann den Staat so zu gestalten, wie sie sich ihn ursprünglich vorgestellt hatten. Von dieser Art von Föderalismus halten wir gar nichts. Ich glaube, daß ich ganz in diesem Sinn auch spreche, in dem der Begriff und die Praxis des Föderalismus von unserem Freund Ehard und von unserem bisherigen Landesvorsitzenden und früheren Ministerpräsidenten Seidel und von vielen anderen gestaltet worden ist.

Man muß die Dinge auch im richtigen Zusammenhang und innerhalb der richtigen Grenzen sehen. Unser Staat hat nun einmal drei Organisationsstufen: die kommunale Ebene, die Länder, den Bund. Damit ist es noch gar nicht zu ende. Der deutsche

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Bund ist heute auch nicht eine autonome Größe, weniger denn je. Aber er ist eingebettet in ein großes internationales Schicksal, er ist eingebettet in die Schicksalsfrage Ost-West, er ist eingebettet in die Frage der europäischen Gemeinschaft und er ist schicksalhaft eingebettet in die Frage der Solidarität der atlantischen Gemeinschaft. Die Wege unserer Politik sind uns vorgezeichnet. Wenn man fragt, was wichtiger ist, so soll man hier nicht falsche Prioritäten aufstellen; denn es hängt vom Gesichtspunkt ab, unter dem man die Frage beantwortet. Es gibt kein gesundes Leben im Staat, wenn die Gemeinden nicht in Ordnung sind, und der Bund wird nicht in Ordnung sein, wenn nicht die Länder kraftvoll und eigenständig den ihnen in der Verfassung gestellten Aufgaben nachkommen können. Aber was nützt die Tätigkeit von Land und Gemeinden, wenn es dem Bund nicht gelingt, die Weichen des deutschen Schicksals so zu stellen, daß unser Leben in Ruhe, Frieden und Glück für die nächste Generation verlaufen kann!

(Beifall)

Ich darf auch noch sagen, daß wir mit einer ganz bestimmten politisch-geschichtlichen Vorstellung an unsere Arbeit gegangen sind, vielleicht damals die Idee in unklaren Konturen sehend, wissend, was wir wollen, aber nicht in den klaren Umrissen als das, was daraus geworden ist und daraus werden mußte. Gerade wir in der Christlich-Sozialen Union haben versucht, wieder den Übergang in eine neue politisch-geschichtliche Daseinsform zu schaffen. Lassen Sie es mich anders ausdrücken. Man spricht mit Recht von einer moralischen und einer materiellen Wiedergutmachung für das, was die Machthaber des Dritten Reiches angerichtet haben. Beides ist notwendig, die moralische und die materielle Wiedergutmachung, und das eine kann nicht ohne das andere genannt werden. Aber damit ist es nicht getan. Mit der moralischen und materiellen Wiedergutmachung mag man ein Stück Vergangenheit bewältigen; damit ist noch gar nichts gesagt für die Bewältigung dessen, was in der Zukunft an Problemen und Lebensfragen auf uns zukommt. Höchstens eine Voraussetzung ist erreicht. Wir bejahen die moralische und die materielle Wiedergutmachung im vollen Sinn des Wortes, wir können

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

uns nicht von den Schuldverpflichtungen lösen, die andere im deutschen Namen eingegangen sind, auch wenn es keine Kollektivschuld gibt; es gibt eine gewisse Kollektivhaftung. Aber damit ist es nicht getan. Das Gegenstück zu einer schlechten Politik ist nicht Antipolitik. Es gab Geister und Kreise nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland, die glaubten, daß nunmehr die deutsche Zukunft darin liege, ohne nach dem Osten und ohne nach dem Westen zu blicken, ganz auf uns beschränkt, als Volk der Dichter und Denker einmal den Staat auf höhere Ideen zu stellen und ihn so aufzubauen, wie es uns in der Vergangenheit noch nie gelungen ist. Ich glaube, das noch in verhältnismäßig milden Worten auszudrücken. Aber ein Volk muß weiterleben, wenn noch so schreckliche Dinger hinter ihm liegen, die in seinem Namen begangen worden sind. Darum möchte ich zur materiellen und moralischen Wiedergutmachung den Begriff und die Notwendigkeit der politisch-geschichtlichen Wiedergutmachung hinzufügen. Die politisch-geschichtliche Wiedergutmachung liegt nicht in der richtigen Erkenntnis allein der Vergangenheit; sie liegt nicht allein darin, daß wir die Begrenzung unserer Möglichkeit sehen. Sie liegt auch darin, daß das, was erhalten geblieben ist, und das, was wir uns wieder geschaffen haben, das Gewicht der deutschen Politik mit all dem, was dahintersteckt, auch innerhalb der Grenzen, die gezogen sind, in die Waagschale des Aufbaues einer Gemeinschaft der freien Völker eingelegt wird.

(Beifall)

Durch Entschlüsse einer Führung, die leider den deutschen Namen getragen und mißbraucht hat, ist unser Volk an den Rand der Katastrophe gekommen. Es ist nicht zu leugnen, daß das Rad von einem verhängnisvollen Brandstifter in Bewegung gesetzt worden ist. Das Rad ist beinahe über uns weggerollt. Es ist nicht zu leugnen, daß wir zum Niedergang Europas auch einen verhängnisvollen Beitrag in Blindheit und in hybrider Verblendung geleistet haben. Wenn man es sich heute, nachdem der zweite Weltkrieg 16 Jahre vorbei ist, vorstellt, begreift man es kaum: Der Niedergang Europas vom Mittel- und glanzvollen Höhepunkt der Welt bis an den Rand der physischen Vernichtung

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

dauerte 31 Jahre. Wenn man die Generation von 1914 gefragt hätte, ob das Deutsche Reich von Bestand sein werde, ob unser Heimatland und Königreich von Bestand sein werde, ob unsere Lebensform von Bestand sein werde, wäre die Frage kaum verstanden worden, wenn auch manche gesagt hätten: So kann es nicht weiter gehen - eine auch heute manchmal hörbare Formel. 31 Jahre später war das Ende Europas dem Schein nach gekommen.

Wir standen damals, als wir, zum ersten Mal in unserem Leben, in die politische Arbeit eingetreten sind, vor der Frage: Ist das das Ende Deutschlands im Sinn des Begriffs einer deutschen f Politik? Ist das das Ende Europas im Sinn einer kulturellen und auch politischen Einheit, wenn auch in noch so lockerer Form, des Abendlandes oder ist es nur ein Tiefstand, aus dem ein neuer Aufstieg wieder möglich ist? Wir dürfen es uns in aller Bescheidenheit als Verdienst anrechnen, daß wir nicht das Ende Deutschlands und das Ende Europas für wahrscheinlich gehalten haben, sondern überzeugt waren, daß wir den richtigen politischen Weg gehen, bescheiden Schritt für Schritt, von unten nach oben, daß es auch für Deutschland und Europa und damit auch für unsere bayerische Heimat wieder einen neuen Aufstieg, eine echte Renaissance geben kann und geben wird.

(Beifall)

Meine lieben Parteifreunde! Geschichtliche Wiedergutmachung im politischen Sinn des Wortes heißt, daß wir das Maß unserer Kräfte und Fähigkeiten einsetzen müssen, um das wieder aufzubauen, was auch unter dem deutschen Namen zerschlagen worden ist.

Von diesen Ausgangspunkten war unsere Politik seit dem Jahr 1945 im großen und seit 1949/50 in der pragmatischen Arbeit des Tages bestimmt. Ich möchte hier keine politische Rede halten, aber wenn der Regierende Bürgermeister von Berlin in den USA die Versicherung abgibt: Wenndie Sowjetunion die Hand gegen Westeuropa ausstreckt, werden wir kämpfen, dann dürfen wir sagen: Wenn überhaupt eine Verteidigung möglich ist, dann deshalb, weil wir die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß wir überhaupt kämpfen können.

(Lebhafter Beifall)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Ich möchte sagen, es kommt uns vielmehr darauf an, den Zustand, in dem man kämpfen müßte, überhaupt zu verhindern, statt ihn durch eine schwankende Haltung heraufzubeschwören, weil man einen Aggressor zu spekulativen Überlegungen verleitet.

(Beifall)

Wir haben unsere Politik in den vergangenen Jahren unter drei Gesichtspunkten gesehen - die ich am Ende meiner Ausführungen anführen will-, einmal unter dem Gesichtspunkt, daß der Einbruch der Sowjetunion nach Mitteleuropa, sicherlich von Hitler verschuldet, von anderen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht, eine echte geschichtliche Katastrophe ist. Diese echte geschichtliche Katastrphe kann nicht durch intellektuelle Kraftakte, wöchentliche Planschöpfungen oder sonstige geistige Manipulationen über Nacht wieder aus der Welt geschafft werden. Sie kann auch nicht aus der Welt geschafft werden durch Waffengewalt. Sie kann nur aus der .Welt geschafft werden in einem langen, zähen Ringen, in dem es sich zeigt, ob Idee und Realität der Freiheit stärker sind als das Zwangssystem der Sklaverei des Kommunismus, mag er über noch so große technische Mittel verfügen. Aber m it der Idee der Freiheit allein ist es nicht getan, wenn hinter ihr nicht die Macht der Realität steckt, den Angriff gegen diese Freiheit mit abschreckenden Mitteln zu verhindern. Damit denke ich auch an die Debatte der letzten Tage. Es geht nicht darum, das Schießen in Europa wider zum Mittel der Politik zu machen. Es geht auch nicht darum, ein Bekenntnis zu den Atomwaffen abzulegen. Es geht darum, zu verhindern, daß das Schießen und damit Gewaltanwendung überhaupt zum Mittel der politischen Auseinandersetzung aufeuropäischen Boden gemacht werden kann.

(Beifall)

Als ich diese Frage angeschnitten habe, als ich in der berühmten März-Debatte des Jahres 1958 einen sehr harten Standpunkt bezogen habe, ist die Kampagne einer jahrelangen Diffamierung, einer jahrelangen Hetze ausgebrochen. Ich bin kein Freund der Atomwaffen; ich habe sie nicht erfunden. Nach meinen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen wären sie überhaupt nie

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

in die Welt gekommen.

(Heiterkeit)

Aber sie sind da und sie sind heute in großer Zahl und in zahlreichen Kategorien in der Hand der sowjetischen Machthaber. Deshalb müssen wir eine realistische Militärpolitik treiben und können nicht Verteidigungs-Quasi-Gesten machen, bloß um ein Lippenbekenntnis zur Verteidigung nach außen abzulegen. Wir stehen zum ersten Mal in der europäischen Geschichte der Tatsache gegenüber, daß im eurasiatischen Landmassiv vom Pazifik bis zur Elbe 300 Millionen - ich sage nicht Kommunisten - unter kommunistischer Herrschaft in einem einzigen Machtblock zusammengefaßt sind, dahinter als Gegengewicht, Sphinx und Revolutionsträger China mit dem zweiten Schwergewicht des Kommunismus in Peking. Zum ersten Mal in der Geschichte ist dieser Raum in einer politisch-diktatorischen Einheit zusammengefaßt. Aber es ist nicht das allein. Herr Chruschtschow läßt bis zur Stunde - obwohl er Sorgen und Schwierigkeiten hat, obwohl die Dinge im Augenblick ruhiger sind; es kann die Ruhe vor einer neuen Krise sein; es kann die Ruhe sein, die er braucht, um über gewisse Schwierigkeiten hinwegzukommen, doch sind innere Schwierigkeiten und Krisen nach außen oft identisch, weil manche Diktatoren innere Schwierigkeiten damit überbrücken, daß sie äußere Krisen provozieren, um innere Krisen zu überdecken; auch damit müssen wir rechnen; es wäre viel einfacher, wenn dieser Machtbereich introvertiert wäre, in diese machtpolitische Struktur -, Chruschtschow läßt keinen Zweifel daran, daß er davon überzeugt ist und alles tun wird, daß die rote Fahne mit Hammer und Sichel möglichst noch zu seinen Lebzeiten über der ganzen Erde wehen wird. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß die Formel der friedlichen Koexistenz, da die militärische Auseinandersetzung für die Sowjetunion ein selbstmörderisches Risiko wäre, ein günstiger Ansatz für die Fortsetzung des Klassenkampfes und die weitere Ausbreitung der Weltrevolution ist. Es ist ein totaler Kampf, der weniger mit militärischen Mitteln als mit der ganzen Skala nicht-militärischer Mittel, aber mit dem Hintergrund des militärischen Druckes, nicht zuletzt der atomaren Erpressung,

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

geführt wird. Chruschtschow läßt auch keinen Zweifel daran, daß die Stoßrichtung im Süden auf den nahen und mittleren Westen und die Stoßrichtung auf Westeuropa mit Deutschland als dem nächsten Ziel auch heute noch konkretes Ziel der Expansion des Weltkommunismus ist. Wenn man sieht, wie viele wirtschaftliche, militärische und industrielle Mittel sich in diesen Händen befinden, die von anderen moralischen ~~Aus~~-Voraussetzungen ausgehen als wir, nämlich, daß sittlich erlaubt ist, was der Ausdehnung des Kommunismus nützt, und daß unsittlich ist, was der Ausdehnung des Kommunismus schadet - da spielt der Mensch eine ganz andere Rolle -, wenn man einen Blick auf die Karte, auf den Globus wirft und Deutschland, die Bundesrepublik betrachtet, müßte man von viel Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht von vornherein den Lebensweg Deutschlands, die Lebensader, die Lebenslinie und die rettenden Seilverbindungen Deutschlands in der unauflöslichen Einheit mit dem Westen einschließlich den nordamerikanischen Ländern sähe. Für uns brauchte Chruschtschow nicht die Konferenz in Paris zu sprengen und nicht in der UNO in New York die Schuhe auszuziehen ~~brauchen~~, um zu beweisen, daß er solcher Methoden fähig ist.

Wir wollen mit dem Osten in guter Nachbarschaft und in firedlichen Verhältnissen leben, aber wir können auf das Selbstbestimmungsrecht der 17 Millionen Deutschen in der Ostzone nicht verzichten.

(Beifall)

Das ist die einzige Frage, nicht die Vergangenheit. Sie läßt sich überwinden, darüber läßt sich reden; darüber läßt sich manches an konkreten Verhandlungen und Einigungen erzielen. Aber das Selbstbestimmungsrecht der 17 Millionen Deutschen ist die entscheidende Frage. Würde das Selbstbestimmungsrecht an die 17 Millionen Deutschen zurückgegeben, wird zwischen uns und den anderen automatisch eine Entspannung eintreten, die viele Sorgen, die wir in den letzten Jahren gehabt haben, von selbst beseitigen wird.

(Beifall)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Die Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechts für die 17 Millionen Deutschen und die Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechts für andere Völker, das ist es gerade, was die Spannung geschaffen hat. Wenn das rückgängig gemacht und eines Tages eine Politik der Vernunft von allen Seiten gemacht wird, dann wird in Europa auch der Friede und nicht nur der Waffenstillstand wieder einkehren.

Aber dann gibt es nur eine Schlußfolgerung, und die hat es immer gegeben, und die hieß, daß die deutsche Politik nur eine Funktion der europäischen Politik sein kann und nicht mehr eine autonome Größe, die ihr Geschick und ihre Größe selbst bestimmt.

Ich habe vorhin davon gesprochen, daß der Verzicht auf Politik nicht die Antwort auf eine falsche Politik sein kann. Manche glaubten, die richtige Reaktion auf die verfehlte Machtpolitik sei, überhaupt nichts zu machen. Während man früher sagte: Viel Feind', viel Ehr', hieß es, in Zukunft und für die Zukunft gehen wir mit keinem anderen mehr, wir machen das Umgekehrte von dem, was wir früher falsch gemacht haben und uns Unglück gebracht hat, und halten uns aus allen Manövern heraus. Die richtige Folgerung hieß Einigung Deutschlands in der freien europäischen Gemeinschaft, ~~der~~ Einigung Deutschlands in der atlantischen Union, in der atlantischen Verteidigungsgemeinschaft. Das ist der Faktor der Stabilisation, der uns die Hoffnung gibt, die Plattform für die Einheit zu erhalten, der Europas Werden und Wachsen wahrscheinlich, ja sicher werden läßt und die Kräfte in der westlichen Welt mit unseren bescheidenen Mitteln, aber immerhin an einer empfindlichen Stelle der Weltpolitik so verstärkt, daß eine weitere Ausdehnung des Weltkommunismus nicht mehr möglich ist.

Die Gründung der vereinigten Staaten von Europa, wie wir sie vor hatten, und wie wir sie heute noch anstreben, ist ein gutes Ziel, aber sie löst das Problem nicht. Europa ist keine Großmacht mehr zwischen Ost und West, auch wenn es einig ist. Es dauert geraume Zeit, bis dieses Ziel erreicht wird, und wenn es erreicht sein wird, sind die Größenordnungen darüber hinausgewachsen.

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Da wir heute von Föderalismus gesprochen haben und ein großes Kolleg darüber gehört haben, darf ich meiner föderativen Auffassung noch ein Kapitel hinzufügen. Ich bin zutiefst überzeugt von der Notwendigkeit einer atlantischen Föderation, des Ausbaus einer militärischen Verteidigungsgemeinschaft zu einer politischen Gemeinschaft mit föderativem Charakter. Wenn man sieht, was sich zwischen Elbe und Pazifik aufgebaut hat an Machtmitteln, an Expansionstendenzen, an ökonomischen Kräften, an technisch-militärischen Vernichtungsmöglichkeiten, gibt es für die Bundesrepublik nur eine einzige Antwort, das ist die, die deutsche Politik zur Funktion der europäischen Politik zu machen, und zum Werden und Zustandekommen der atlantischen Einheit alles zu tun und beizutragen, was in unseren bescheidenen Kräfte liegt.

Das ist das politisch-geschichtliche Bild, von dem wir, damals noch unsicher ahnend, heute in voller Klarheit ausgehen können, weil wir jährlich erlebt haben, daß die Ereignisse bestätigt haben, daß es nur diesen einen politischen Weg gibt, wenn nicht falsche Zeichen gesetzt werden und falsche Weichenstellungen erfolgen sollen.

Ich freue mich sehr, daß der Regierende Bürgermeister von Berlin in Amerika nicht nur gesagt hat, wir müßten bis zum letzten kämpfen, wenn die Sowjetunion ihre Hand über Westberlin ausstreckt, sondern auch die Versicherung abgegeben hat: Wir werden die bisherige Politik der Bundesregierung gegenüber Europa und gegenüber der NATO unverändert fortsetzen.

(Heiterkeit)

Ich freue mich darüber; denn dann könnten wir neue Weggenossen haben, nicht nur Mitläufer, sondern aktive Unterstützung statt immer Hindernisse, Schwierigkeiten und Prügel, die man uns bisher zwischen die Füße geworfen hat. Ich begrüße den staatspolitischen Vorteil gegenüber dem parteipolitischen Nachteil; denn wenn die politischen Kräfte in Deutschland diesen Weg ~~mit~~ in Geschlossenheit zu gehen bereit sind, dann wird das Zeichen der Freiheit für die 17 Millionen drüben und damit das Zeichen der Einheit für uns erscheinen. Wenn wir diesen Weg gemeinsam

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

gehen, werden Sicherheit und Freiheit Europas und der Friede der Welt in unserer Generation stabiler gesichert sein, als es bisher erschienen ist. Die Versicherung, diese Politik fortsetzen zu wollen, ist doch ein Bekenntnis, daß es die richtige Politik gewesen ist. Wir haben uns mehrere Jahre lang um die richtige Politik gestritten. Die Antwort hat uns der Kanzlerexponent unserer grimmigsten und beinahe professionellen Oppositionspartei gegeben: Wir übernehmen die Politik der CDU, um mit ihr erstens im Ausland bestehen und zweitens im Inland die Wahlen gewinnen zu können.

(Beifall)

Das würde aber dann für die Zukunft eine Arbeitsteilung rechtfertigen; denn sich 10 Jahre gründlich geirrt zu haben, begründet keine Führungslegitimation für die nächsten 10 Jahre.

(Beifall)

Damit kommen wir zu einer Arbeitsteilung- die ich humorvoll am Ende meiner Ausführungen nennen will - nämlich daß die CDU/CSU in Zukunft wieder den Kanzler stellt und die SPD den Kanzlerkandidaten, bis er genau gelernt hat, wie Politik gemacht wird.

Die Schicksalsfrage unserer Zeit - lassen Sie mich damit schließen - ist in einem Wort des sowjetischen Ministerpräsidenten und kommunistischen Parteiführers formuliert worden, und sie heißt: Entweder die friedliche Koexistenz oder der furchtbarste Vernichtungskrieg der Geschichte; einen dritten Weg gibt es nicht. Koexistenz heißt Ausdehnung der Weltrevolution und der kommunistischen Herrschaft oder dritter Weltkrieg. Unsere Aufgabe ist es, den dritten Weg zu finden, den dritten Weg zwischen der Skylla ~~un~~ der atomaren Vernichtung und der Charybdis des kommunistischen Konzentrationslagers für Europa. Wir haben die Weichen gestellt, wir haben den Weg Stein für Stein gelegt, damit dieser dritte Weg zwischen Skylla und Charybdis gefunden werden kann, ausgehend von christlichen Grundmotiven, ausgehend vom christlichen Sittengesetz, ausgehend von der Überzeugung, daß der Mensch auch in der Politik das Ebenbild Gottes ist, ausgehend von einem geschichtlich-politischen Leit-

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3

bild und überzeugt von der Notwendigkeit, daß Deutschland, Europa und atlantische Union zu einer großen föderativen Einheit verschmelzen. Das ist ein Programm, für das man einen Wahlkampf führen, ein Programm, für das man politisch arbeiten kann, und ein Programm, für das man sich hinstellen kann, um die Arbeit der kommenden Periode zu bestehen.

(Lebhafter, langanhaltender Beifall)

Stellv. Landesvorsitzender Dr. Eberhard: Meine lieben Parteifreunde! Wir kommen zum Schluß der außerordentlichen Landesversammlung der Christlich-Sozialen Union.

Ich darf Ihnen allen, den Delegierten unserer Christlich-Sozialen Union, herzlich für die Mitarbeit in der Vergangenheit danken und Sie um eine noch stärkere und engere Mitarbeit in der Zukunft bitten.

Ich darf die außerordentliche Landesversammlung schließen mit einem Telegramm, das uns Freund Hanns Seidel, der leider seit mehr als 14 Tagen an einer schweren Bronchitis darniederliegt, eben an Franz Josef Strauß gerichtet hat:

> Zu Deiner Wahl zum Landesvorsitzenden der CSU meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Mögen Dir Deine Kraft und Gesundheit es erlauben, die Christlich-Soziale Union einer glücklichen, erfolgreichen und friedlichen Zukunft entgegenzuführen. Es lebe die Christlich-Soziale Union!
>
> In Verbundenheit! Euer Hanns Seidel

Damit ist die Landesversammlung geschlossen.

(Schluß: 18 Uhr 25 Minuten)

Archiv für Christlich-Soziale Politik; Protokoll der CSU-Landesversammlung, 18. März 1961 in München, Seiten 32-52; PT 19610318 : 3